

Die Frauenbewegung nach 1968¹

Am 25. März 1993 widmete das französische Wochenblatt *L'Express* sein Titelblatt den „Träumen des Mai 68“. Die Zeitschrift ließ die „alten Führer“ (Cohn-Bendit, Castro, Sauvageot, Geissmar, Weber, Grumbach) zu Wort kommen und fragte, was aus den alten Achtundsechzigern geworden ist. Unter den 54 Befragten sind nur drei Frauen. Auf dem Titel figuriert allerdings ein junges Mädchen, einen Pflasterstein in der Hand, das die Zunge herausstreckt.

Das ist also das Bild, das 25 Jahre danach von 68 bleibt. Auf der einen Seite jene, die den Mai 1968 verkörpern und denen man das Wort gibt: Männer. Auf der anderen Seite eine stumme, anonyme Galionsfigur, die in weiblicher Gestalt auftritt, um die Unverschämtheit der Jugend zu symbolisieren.

Dieses Bild ist zweifelhaft. Es läßt das Wesentliche außer Acht: der Mai 1968 war, in Frankreich ebenso wie anderswo, eine unerwartete, unorganisierte, in hohem Maße spontane Bewegung, bei der die anonymen Massen über die „Anführer“ hinausgingen und an der auch Frauen ihren Anteil hatten, wie man an den in *Libération* (1968–1988) veröffentlichten Fotos sehen kann.

Das besagte Bild ist dennoch bezeichnend. Denn in der Tat haben die Frauen, wenn sie im Mai 1968 wie alle das Wort ergriffen, dies kaum als Frauen getan. In der besetzten Sorbonne fand nur eine einzige Diskussion über „Frauen und Revolution“ statt. Als dann die auslösende Welle abgeflacht war und nur noch Splittergruppen übrig blieben, teilten sich die Rollen folgendermaßen auf: Männer sind die Denker und Sprecher, Frauen leisten Unterstützung, betreiben die Verfielfältigungsgeräte, verteilen Flugblätter und nettes Lächeln.

Doch diese stille Präsenz der Frauen in den „Träumen von Mai 68“ kündigte bereits die nachfolgende Explosion an.

Die Ursprünge der Frauenbewegung in Europa und den Vereinigten Staaten gehen auf die Bewegung von 1968 zurück. In den Konzeptionen dieser Bewegung verlangten die Frauen die Beachtung ihrer eigenen Forderungen. Sie haben sich allerdings in der Revolte abseits der Gruppen entwickelt, aus denen sie hervorgingen. Sie kritisierten die Machtverhältnisse in diesen und entwickelten ein anderes revolutionäres Projekt. Auf diese Weise haben sie eine wichtige Rolle in der Krise des *gauchisme* gespielt.

1. Die Frauen nach dem Mai 1968

Die Frauenbewegung hat sich Ende der sechziger Jahre zuerst in den USA, dann in England, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark und schließlich auch in Frankreich und Italien entwickelt. Es entstanden Gruppen, die sich Namen gaben, die Spott und Radikalität zugleich ausstrahlen: *Women's Liberation*, *Dolle Minna*, *Red Stockings*, *Mouvement de libération des femmes* (in Frankreich und in der Schweiz), *Movimento de Liberazione della Donna* usw.

Die Frauenbewegung breitete sich in der westlichen Welt wie ein Lauffeuer aus, denn die Ursachen waren überall dieselben und Massenmedien und bestehende Kommunikationsnetze erleichterten die internationale Diffusion von Ideen. Die tieferen Ursachen der Frauenbewegung – demographische, ökonomische, politische, kulturelle – waren zunächst dieselben, die auch die Studenten- und Jugendrevolte erklären. Spezifische Ursachen kamen hinzu: Die Generation des *baby boom* kam nun als Studierende an die Universitäten. Dieser massive Zustrom verband sich häufig mit einer Demokratisierung und Feminisierung der Ausbildung (in Frankreich wuchs z.B. die Studentenzahl innerhalb von zehn Jahren um 180 Prozent, und 1968 überstieg die Zahl der Abiturientinnen erstmals die Zahl der Abiturienten.) Es war also eine zahlenmäßig große Menge junger Leute an der Universität, die sich für eine bestimmte Sache engagieren konnten. Zugleich erwiesen sich die traditionellen Universitätsstrukturen als vollkommen ungenügend; Proteste kamen auf (heftige Kritik an der „bürgerlichen Universität“, vor allem in noch jungen Fachgebieten mit ungewisser Zukunft, in denen viele Mädchen studieren, wie Psychologie oder Soziologie).

Zwanzig Jahre nach Beendigung des letzten Krieges waren die westlichen Länder mit der Dekolonisation und den nationalen Befreiungskämpfen konfrontiert. Ein großer Teil der Jugend war entsetzt über das Verhalten der sogenannten demokratischen Länder (Folter in Algerien, Napalm in Vietnam) und bereit, den Kampf der Dritten Welt gegen den „Imperialismus“ zu seinem eigenen Kampf zu machen.

Die wirtschaftliche Situation war, nach zwanzig Jahren der Expansion und des ungebrochenen Aufschwungs, auf dem Höhepunkt angelangt. Viele lehnten allerdings die „Konsumgesellschaft“ und ihren Mangel an Idealen ab. Die jungen Mädchen und Frauen nahmen an dieser allgemeinen Infragestellung teil.

Überdies stieg mit der Entwicklung des Dienstleistungssektors die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften. Die Frauen, die immer häufiger Hochschulbildung hatten, ertrugen die Kluft zwischen ihren Fähigkeiten und der

häuslichen Bestimmung, auf die sie noch immer zurückgeworfen waren, immer weniger. Umso mehr, als wissenschaftliche und medizinische Fortschritte neue Freiheiten möglich machten (so die Geburtenkontrolle).

Diese Frauen konnten sich auf Errungenschaften der vorangegangenen Frauengeneration stützen. Die rechtliche Gleichheit war im großen und ganzen beinahe überall erreicht. Nun wurden sie sich vor allem der Grenzen dieser Errungenschaften bewußt. Nach Jahrzehnten der formalen Gleichberechtigung waren die Frauen – in der Familie und der Gesellschaft – noch immer beherrscht, abhängig, untergeordnet, mit traditionellen Rollenbildern, eine vorgebliche „Bestimmung“ gepreßt.

Die Feministinnen der Generation von 1968 hoben hervor, was sie von ihren Vorgängerinnen unterschied. Sie verlangten nicht die Gleichheit, für die sich die Frauen früher eingesetzt hatten. Sie strebten nicht nach Einfluß auf die Institutionen und lehnten die Bedachtsamkeit, das besonnene Verhalten ab, mit denen Frauen früher die Gesellschaft zu überzeugen hofften. Dies war freilich kein Hindernis für eine Koexistenz der Frauenrechtsbewegung und der neuen „Befreiungs“bewegungen, die 1968 entstanden waren. Gruppen, die nicht dieselbe Sicht der Gesellschaft haben, die weder gleiche Ziele noch gleiche Strategien verfolgen, können sich durchaus vereinigen, um einer gemeinsamen Sache zum Durchbruch zu verhelfen. In den Vereinigten Staaten entwickelten sich zwei parallele Strömungen: ein reformerischer, besonnen handelnder „mainstream“ – die *National Organisation for Women* (NOW) – und eine radikale, aus der „Neuen Linken“ hervorgegangene Strömung. In Dänemark waren es die *Danish Women's society* und die *Red Stockings*; in der Schweiz, wo es noch kein uneingeschränktes Wahlrecht für Frauen gab, sah sich die alte Frauenrechtsbewegung einer neuen Bewegung „für die Befreiung der Frauen“ gegenüber.

Jede dieser Bewegungen erwuchs aus einem nationalen Kontext; ihre Hauptforderungen hingen von der besonderen Lage der Frauen im jeweiligen Land ab. Vergleiche zur Lage der Frauen in anderen Ländern erwiesen sich als Mobilisierungsfaktor. Außerdem gehörte jede Bewegung einem bestimmten Kulturmodell an, nach dem sich ihre Ausdrucksformen richteten. Doch zahlreiche Gemeinsamkeiten, die aus dem gemeinsamen Ursprung in der achtundsechziger Bewegung hervorgehen, verbanden sie miteinander.

Im allgemeinen übernahm die Frauenbewegung den spektakulären, provokatorischen Stil, der sich im Mai 1968 durchsetzte: Inszenierung von Gewalt und „Regel“verstößen, beißender Humor, Frechheit, Hohn und Spott auf die etablierten Mächte, um sie herauszufordern – vorzugsweise vor laufenden Fernsehkameras. Sie hatte viel gelernt von den Amsterdamer „provos“, von der „Bewegung des 22. März“ in Nanterre oder von den

deutschen SDS-Frauengruppen.

Von den Achtundsechzigern setzte sie den kollektiven Kampf und die Ablehnung der Gesellschaftsordnung fort, die sie in marxistischen Begriffen formulierte. Der Marxismus, der damals als das radikalste Mittel galt, soziale Ungleichheit zu denken und zu interpretieren, vermochte auch zu erklären, warum die Frauen, lange nachdem sie Wahlrecht und formale Gleichheit vor dem Gesetz erreicht hatten, in Familie und Gesellschaft immer noch untergeordnet waren. Er korrespondierte mit der soziologischen Auffassung von Gleichheit, die Simone de Beauvoir entwickelt hatte: „Wenn ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen untergeordnet worden ist, so ist sie eben untergeordnet...; die Frage ist nun, ob dieser Stand der Dinge immer der gleiche bleiben soll.“ (Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 17)

Das Ziel bestand dabei nicht darin, Gleichheit (zwischen Männern und Frauen) innerhalb der bestehenden Verhältnisse zu erringen, sondern etwas anderes zu finden, das nicht in diesem Rahmen existieren konnte. Um eine vollkommen neue Sichtweise zu begründen, mußte man sich von den Zwängen des Bestehenden lossagen. Die „Befreiungsbewegung“ verlangte nicht nur die Abschaffung des Kapitalismus und der Klassengesellschaft, sondern auch die Abschaffung des Patriarchats.

Die Frauenbewegung partizipierte am gemeinsamem Kampf um die „Veränderung des Lebens“, ja sie schrieb sich einen zentralen Platz in diesem Kampf zu, weil sie die Unterdrückung der Frauen, Matrix von Unterdrückung schlechthin, bekämpfte. Sie warf die Probleme des Individuums und des Privatlebens auf: „Das Private ist politisch.“

Die freie Entscheidung über den Schwangerschaftsabbruch wurde zum verbindenden Thema dieser zweiten feministischen Welle, wie es das Wahlrecht für die erste Welle war. Sie stellte gleichsam das Symbol für den sexuellen Status der Frau dar. Die freie Entscheidung zur Mutterschaft ist die Freiheit, über das eigene Schicksal zu entscheiden, die Möglichkeit, anders denn als Mutter zu leben. Die Dringlichkeit der Mobilisierung für diese Frage war indes nicht überall gleich stark: so konnten sich zum Beispiel die Niederländerinnen länger mit einer Gesetzgebung abfinden, die leicht in Privatkliniken zu umgehen war, während die Frauen in Großbritannien mit dem *Abortion Act* von 1967, der von den Ärzten recht liberal ausgelegt wurde, zufrieden waren. Die Schweizerinnen, die noch um das Wahlrecht kämpften, konnten wiederum ohne Schwierigkeiten abrechnen. Dagegen wirkte die Frage des legalen Schwangerschaftsabbruchs in Frankreich außerordentlich mobilisierend. Ausgehend von der feministischen Forderung nach freier Verfügungsgewalt über den eigenen Körper entfaltete sich eine breite soziale

Bewegung, deren Motive durchaus verschieden waren; so der Wunsch nach einer freieren Sexualität oder die Ablehnung des Einflusses der katholischen Kirche auf politische Entscheidungen.

Die allgemeine Organisationsform, die zuerst in den angelsächsischen protestantischen Ländern angenommen wurde, setzte die politischen Konzeptionen der achtundsechziger Bewegung in die Praxis um: Direktdemokratie, Spontaneität, Ablehnung von Hierarchie, Bürokratie, Zentralisierung und festgefügtten Strukturen. Es sei Sache jedes/jeder einzeln, sich zu befreien, sein/ihr Schicksal in die Hand zu nehmen; die traditionellen Politikformen verfielen der Ablehnung, denn Repräsentativdemokratie und Professionalisierung der Politik verdrängen die Volkssouveränität, die Stützung des politischen Systems auf Wahlen und Wahltaktik drängt die freie Entscheidung in einen reduktionistischen Rahmen. Die Frauenbewegung plazierte sich bewußt abseits der Orte politischer Entscheidung und hielt sich so dicht wie möglich an die Individuen. Es ging ja darum, den Frauen zu ermöglichen, sich selbst zurechtzufinden, sich außerhalb festgefahrener Strukturen zu artikulieren, ein neues Selbstbewußtsein zu entwickeln. Der Enthusiasmus dieser Entdeckung kompensierte weitgehend die organisatorische Schwäche.

Gründungsakt der neuen Frauenbewegung war der Ausschluß der Männer, die „Nicht-Gemischtheit“. Die Amerikanerinnen hegannen damit, nach dem Vorbild der *Black Panthers*, die ihre weißen Verbündeten ausgeschlossen hatten, um den Kampf in die eigenen Hände zu nehmen. Der *non-mixité* liegt die Idee zugrunde, daß es gemeinsame Interessen aller Frauen gibt, daß Frauen gegenüber den Männern eine eigenständige soziale Kategorie bilden. Es entstanden „Consciousness Raising Groups“, in denen die Frauen gemeinsam nach den Wurzeln ihrer Unterdrückung suchten, nach Mitteln, gegen diese anzugehen und ein kollektives Bewußtsein auszubilden. Als sie erkannten, daß ihre Probleme, die sie für persönliche gehalten hatten, von allen Frauen geteilt wurden, konnten sie diese als politische Probleme auffassen und gemeinsam um eine Veränderung ihrer Situation ringen. Darin liegt der Sinn der Losung „Das Private ist politisch“, die von allen Bewegungen aufgegriffen wurde. (Anfangs gemischte Gruppen wie die *Dolle Minna* in den Niederlanden 1970 haben die Männer ausgeschlossen, um 1972 „Consciousness Raising Groups“ zu bilden.)

Eine solche dezentralisierte Organisationsform (*grass-root*) an der Basis eignete sich in den skandinavischen Ländern. Dort konnte sie sich auf eine egalitäre, anti-elitäre Stimmung stützen, die davon ausging, daß die Erfahrung einer jeden Frau genauso viel wert ist wie die aller anderen und daß niemand im Namen der anderen sprechen darf. Sie konnte einhergehen mit Maßnahmen, die verhindern sollten, daß sich Führungsgestalten herausheben. So

arbeiteten die CR-Gruppen nach formalen Regeln, die verhinderten, daß einige länger redeten als andere: etwa das Reihum-Sprechen, begrenzte Redezeit, das Verbot, Kritik an den gehörten Erfahrungsberichten zu üben, kein Weitererzählen außerhalb der Zusammenkünfte usw.

Den politischen Traditionen Frankreichs entsprach diese Form sehr viel weniger. In Frankreich liebt man die Theorie und globale Erklärungen. Die engagierten Frauen suchten die Unterdrückung in ihrer ganzen Komplexität in einem einzigen Begriff zu fassen und die ihnen wichtig erscheinende Idee durchzusetzen. Dafür vernachlässigten sie das Organisatorische und die Einrichtung von Frauenbegegnungszentren. Sie bevorzugten die absolute Spontaneität und lehnten in ihren Selbsterfahrungs- oder Gesprächsgruppen die Formalitäten ab, die sich die amerikanischen oder skandinavischen Frauen auferlegten.

In Frankreich gab es eine einzige Bewegung zur Befreiung der Frau, den MLF, in dem die Standpunkte, die sich in anderen Ländern in verschiedenen Strömungen kristallisierten (radikaler oder sozialistischer Feminismus, universalistischer Feminismus oder Betonung der Unterschiede, Lesben oder Heterosexuelle), unvermittelt aufeinanderprallten. Die ständige Diskussion der widersprüchlichen Ansichten machte gerade den Reichtum des MLF aus, zog ihn aber schließlich in einen höflichen Strudel aus Entzweiung und Verrat hinein.

2. Gauchisme und feministische Kritik

Die Frauenbewegung setzte die libertären Erwartungen der Maibewegung fort – bis hin zur Kritik an deren politischen Gruppierungen, die die Probleme der Frauen geringschätzten und in ihrer Mitte die „geschlechtsbezogene Arbeitsteilung des politischen Handelns“ fortführten. Die linken Gruppen hielten im Inneren die Machtverhältnisse aufrecht: die männliche Dominanz über die Frauen, doch ebenso die Dominanz der Avantgarde über die Massen, der Anführer über die Mitstreiter, der Theoretiker und Denker über die Proletarier.

Der neue Feminismus hatte sich auf den Marxismus gestützt, indem er die marxistische Gesellschaftsanalyse auf die Frauenfrage anwendete. Der radikale Feminismus entwickelte nach diesem Modell die Theorie der „patriarchalischen Produktionsweise“ und der Klasse der Frauen. Zwischen Marxismus und Feminismus bestand jedoch ein Widerspruch, der zunehmend deutlicher zutage trat.

Für den Marxismus war allein die Teilung der Gesellschaft in soziale Klassen entscheidend. Der Proletarierfrau schlug er nichts weiter vor als sich

dem Klassenkampf anzuschließen und von den Zauberwirkungen der Revolution ihre Befreiung zu erwarten. Solidarität zwischen Frauen über die Klassenschranken hinweg kam einem Verrat gleich. Feministin zu werden bedeutete folglich, mit dieser Konzeption zu brechen und Theorien zurückzuweisen, die die Probleme der Frauen als zweitrangig oder ungerechtfertigt ansahen. Es war abzulehnen, seinen Kampf einem anderen unterzuordnen, sich seine Entscheidungen von einer äußeren Führung diktieren zu lassen. Mit der Entscheidung, für sich selbst einzutreten, schlugen die Frauen eine Bresche in die revolutionäre Bewegung. Sie gaben das Engagement „im Dienste der anderen“ auf (die engagierten Männer und Frauen „bürgerlicher“ bzw. „kleinbürgerlicher“ Herkunft kämpften für das Proletariat oder die unterdrückten Völker). Die Frauen des MLF sagten, es gehe kein anderes Wissen über Unterdrückung als die eigene Lebenserfahrung, die Erlebniswelt jeder einzelnen Frau. Also dürfe niemand im Namen einer anderen Person reden. So sei keinerlei Hierarchie, keinerlei Organisation, die die schöpferische Spontaneität bremsen würde, gerechtfertigt.

Auf diese Weise fanden die Frauen eine neue Art der aktiven Betätigung, eine neue Art, Individuelles und Gemeinschaftliches miteinander zu verknüpfen: eine kollektive Strategie, in der das (weibliche) Individuum das einzige Kriterium war. Das revolutionäre Projekt vollzog einen Bedeutungswandel: nicht mehr fernes Ziel, sondern unmittelbar bevorstehende Befreiung, an der gearbeitet wird. In dieser Perspektive waren die Zwänge des Militantismus nicht länger annehmbar, ebensowenig wie die klassischen Mittel der Revolution: Programm, Dogma, Partei, demokratischer Zentralismus. Die Theorie einer Avantgarde verlor ihre Existenzberechtigung, war sie doch nichts anderes mehr als ein Mittel zur Rechtfertigung der Macht derer, die im Besitz der Theorie waren, über jene, in deren Namen sie zu kämpfen vorgaben.

So hat die Frauenbewegung die Krise der revolutionären Ideologie beschleunigt. Sie warf umfassendere Probleme auf als die einer einzelnen sozialen Kategorie; sie stellte das gesamte Gebäude aus politischem Programm, Hierarchie und Kampfmethoden in Frage. Sie trug zur Dekonstruktion des Marxismus bei mit ihrer Auffassung, daß es nicht *eine* soziale Gruppe gibt, die allein Träger der Revolution sei, sondern daß jede soziale Gruppe ihre Ziele und Mittel selbst bestimmen müsse. Sie spielte eine ausschlaggebende Rolle im Prozeß des Abschwelkens der revolutionären Utopien, indem sie das ferne Ziel auf die Forderung der unmittelbaren Befreiung zurückführte. Sie wies den revolutionären Ideologien einen Ausgang. Kurz, die Frauenbewegung war ein entscheidendes Kettenglied in jenem ideologischen Wandel, mit dem die „Generation der Achtundsechziger“ die Gesellschaft von der Idee der Revolution befreite.

Zumal sie den Übergang zwischen revolutionärer Utopie und Anpassung der Gesellschaft ermöglichte.

Die Frauenbewegung übte sowohl direkten wie indirekten Einfluß auf die Gesellschaften aus. Viele Länder haben ihre gesetzlichen Bestimmungen über den Schwangerschaftsabbruch gelockert. 1973 die USA und Dänemark, 1974 Finnland, 1975 Frankreich und Schweden, 1978 Norwegen. In der Bundesrepublik (1976), in Italien (1979), in Spanien (1984) gab es eher einen verhaltenen Sieg, in Irland 1983 eine aufsehenerregende Niederlage. Überall gewann der Kampf für den Schwangerschaftsabbruch die Oberhand gegenüber der Empfängnisverhütung. Die Gesetzgebung nahm sich aber auch weiterer, von der Frauenbewegung aufgeworfener Probleme an (Vergewaltigung, Gewalt in der Ehe, Diskriminierung von Frauen u.a.).

Internationale Institutionen nahmen ihrerseits jene Forderungen auf, die sich am besten in ihre auf der Tagesordnung stehende Modernisierung integrieren ließen. Die UNO erklärte das Jahr 1975 zum „Internationalen Jahr der Frau“ und erweiterte es anschließend auf ein ganzes Jahrzehnt. Nationale Institutionen führten den Prozeß weiter (institutioneller Feminismus). Im Gefolge Frankreichs schufen viele Länder eine spezielle Einrichtung zur Beförderung der Gleichstellung der Geschlechter (Secrétariat d'Etat à la Condition féminine, in den nordeuropäischen Ländern der Equal Status Council, in den angelsächsischen Ländern die Equal Opportunities Commission; Instituto de la Mujer, Comissão para a igualdade e para os direitos das mulheres usw.).

Der Einfluß der Frauenbewegung war allerdings weitreichender und diffuser. Sie formulierte die grundlegenden (unausgesprochenen) Hoffnungen sehr vieler Frauen, die nach einem Gleichgewicht zwischen Familien- und Berufsleben strebten. Sie trug zur Veränderung des Frauenbildes und des Familienmodells bei. Das traditionelle Modell der obligatorischen Verbindung zwischen dem Mann, der für die ökonomischen Bedürfnisse der Familie aufkommt, und der Frau, die für den Haushalt sorgt (*Breadwinner* und *Homemaker*), wurde hinfällig. Es entstand ein neues Modell, das auf einer größeren Gleichheit zwischen den Geschlechtern und einer gerechteren Verteilung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten beruht. Obgleich dieses Modell öfter noch im Rahmen der Theorie verblieb.

In allen Ländern erlebte die Frauenbewegung nach den dynamischen siebziger Jahren einen Rückgang. Wie alle sozialen Bewegungen litt sie unter der Wirtschaftskrise und ihrer Unfähigkeit, sich an ein neues gesellschaftliches Klima anzupassen. Die Reaktion war jedoch von unterschiedlicher Breite und Gewalt, der Übergang von revolutionärer Utopie zu Reformismus mehr oder minder schwierig.

Die Stärke der Frauenbewegung rührte zunächst aus ihrer engen Verwurzelung an der Basis und aus ihrer Stellung außerhalb des Systems. Daher vermochte sie neue Perspektiven zu eröffnen und sich den Institutionen aufzudrängen, ohne auf ihre Autonomie verzichten oder Kompromisse eingehen zu müssen. Wenn jedoch die Zeit verstrichen ist, da Enthusiasmus der Mitglieder und Sympathie der Gesellschaft noch genügen, bedürfen nichtinstitutionalisierte Bewegungen bestimmter Vermittlungsglieder.

Die Verlinkung zwischen Frauenbewegung und Institutionen gestaltete sich sehr unterschiedlich, und zwar in Abhängigkeit vom politischen Kontext, von den gewöhnlichen Beziehungsmodalitäten zwischen Staat und Zivilgesellschaft, von der Fähigkeit des politischen Systems, feministische Forderungen zu verstehen und aufzugreifen sowie von der Fähigkeit der feministischen Bewegungen, mit der politischen Macht zu verhandeln, in den Gewerkschaften oder den Linksparteien Vermittlungsglieder zu finden.

In den egalitären skandinavischen Gesellschaften wurde die gemeinsame Aktion, das Verhandeln – auf beiden Seiten mit einer pragmatischen Grundhaltung – praktiziert. Der Feminismus übt weiterhin einen gewissen Einfluß aus, auch wenn die Bewegung es nicht vermochte, auf die Reduzierung der öffentlichen Dienste oder die Arbeitslosigkeit von Frauen zu reagieren.

In Island fand die Frauenbewegung ihren Platz in den politischen Institutionen. Die *Red Stockings*, eine Mischgruppe, existieren seit 1970. Sie bildeten kaum Therapiegruppen oder Selbsterfahrungsgruppen, sondern konzentrierten sich auf das Parlament, auf die Institutionen und Gewerkschaften. Sie mobilisierten die große Mehrheit der Frauen für den Streik von 1975, waren ausschlaggebend für die Wahl von Vigdís Finnbogadóttir zur Präsidentin der Republik im Jahre 1980 und stellten Frauenwahllisten auf.

Im konservativen England mit seinem zentralisierten politischen System und traditionellen Wertvorstellungen wurde der Feminismus isoliert. Dieser jedoch hat quasi am Rande ein weiträumiges Netz paralleler Institutionen aufgebaut, die von lokalen Instanzen finanziert werden (Kinderläden, Frauenhäuser, Kliniken, für Frauenrechte oder für Schwangerschaftsabbruch kämpfende Gruppen, Gruppen farbiger Frauen, Presse und Frauenverlage, Forschungs- und Dokumentationszentren, Women's studies). Dies trifft gleichfalls für die deutsche Frauenbewegung zu, die auch an der Gründung der Partei der Grünen beteiligt war.

In Spanien entwickelte sich die feministische Bewegung trotz einiger Widerstände in enger Verbindung mit der Sozialistischen Partei. Diese verwirklichte in weniger als zehn Jahren grundlegende Reformen, die in den anderen demokratischen Ländern zwischen 1945 und 1970 stattgefunden hatten,

In den Vereinigten Staaten, wo in den siebziger Jahren bedeutende Erfolge erreicht wurden – so die vom Obersten Gericht für illegal erklärte Diskriminierung von Frauen (Philipp v. Martin Marietta, Reed v. Reed) oder das Recht auf Schwangerschaftsabbruch (Roe v. Wade 1973) – war der *backlash* während der Reagan-Ära besonders heftig. Ronald Reagan war auf der Basis eines klar antifemihistischen Programms, als Verfechter der traditionellen Werte und gegen die hauptsächlichen Forderungen der Frauen – eigene Entscheidung über Schwangerschaftsabbruch, rechtliche Gleichstellung – gewählt worden. Die Errungenschaften der Frauenbewegung wurden ernsthaft in Frage gestellt; das „Equal Rights amendment“, für das die Frauen seit 1923 kämpften, wurde nicht ratifiziert, das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in Frage gestellt. In dieser gespannten Atmosphäre hat sich die Frauenbewegung dennoch weiterentwickelt, eine „lobby“ gebildet und auch eine gewisse Rolle bei der Wahl von Bill Clinton gespielt.

In Frankreich war die Frauenbewegung Erbin der revolutionären Tradition. Der Mai 1968 hatte hier – aufgrund der tiefen Blockade der Gesellschaft, der Beharrungskräfte der politischen Gewalt und der Bürokratie sowie der Unfähigkeit beider Seiten zum Verhandeln – heftigere Formen angenommen. Die französische Gesellschaft kann sich nur durch Krisen anpassen. Daher war der Diskurs des *Mouvement de Libération des femmes* emphatischer als in anderen Ländern und betonte die Notwendigkeit des Bruches. Zunächst war diese Radikalität sehr wirkungsvoll, führte zum Ausdenken neuer Beziehungsmodalitäten (jenseits der Zwänge der Realität und der politischen Konjunktur); die Inszenierung des Bruchs ermöglichte ein Verschieben überkommener Gewichte. Diese Stärke hat allerdings ihre Kehrseite: die Unfähigkeit zum Kompromiß. Der MLF war nicht imstande, sich an einen durch die Krise erstarrten gesellschaftlichen Kontext anzupassen, die Denkwiese „Alles oder nichts“ aufzugeben, feste Marksteine zu setzen und Stützpunkte für eine nächste Bewegung aufzubauen. Er war ebensowenig in der Lage, einen neuen Platz in den wechselnden politischen Landschaften zu bestimmen. Während der Feminismus recht breit von der französischen Gesellschaft integriert wurde, fand sich der MLF marginalisiert. Die Bewegung zur Befreiung der Frau vermochte es nicht, den *gauchisme* zu überwinden, den sie selbst kritisiert hatte, und wurde in die Krise, zu der sie selbst beigetragen hatte, hineingezogen. Sie vermochte weder eine Wende zum Reformdenken zu vollziehen noch sich vor Konflikten zu schützen. Sie glaubte, es würde genügen, die Männer auszuschließen, um der Macht und ihren verhängnisvollen Auswirkungen zu entgehen. Dagegen stand grenzenloses Vertrauen in die Frauen und die von ihnen erdachte Politik. Dies kehrte sich gegen den MLF. Stärker als in anderen Ländern erlebte die Frauenbewe-

gung in Frankreich Spaltungen, Verrat, die Schwierigkeiten der „französischen Leidenschaft“. Stärker als anderswo wurde sie zugleich integriert und abgelehnt.

Die Frauenbewegung, aus der Bewegung von 1968 hervorgegangen, bildete den solidesten und dauerhaftesten Teil dieser vielgestaltigen sozialen Bewegung. In ihren jeweiligen Ländern erreichte sie bedeutende Veränderungen. Zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre später bleibt sie dem auch das eindeutigste Resultat des Mai 68, wie von den ehemaligen Führern der *gauchistes* anerkannt wird, die seinerzeit den ‚Verrat‘ am Klassenkampf kritisierten. (Vgl. die Dossiers in *Libération* vom 28. April 1988, 19. Mai 1988, 31. Mai 1988). Sie liefern ein Beispiel für eine Besonderheit des sozialen Wandels, für komplexe Beziehungen des Kampfes und seine Vereinnahmung durch die Gesellschaft, die sich von Protestbewegungen nährt.

Die revolutionäre Utopie hat sich als überaus effektiv erwiesen, um punktuelle Reformen herbeizuführen, zur Anpassung der Gesellschaft beizutragen. Neue Familienvorstellungen und Frauenbilder sind an die Stelle der alten getreten, die durch die Entwicklung seit langem überholt waren, jedoch weiterhin fortbestanden. Dafür bedurfte es besonders günstiger Bedingungen, doch auch des Einsatzes aktiver Minderheiten, die ein neues Frauenbild entwerfen und bei vielen anderen, weniger radikalen Frauen, die aber in ihrem Leben etwas ändern wollen, ein weitreichendes Echo hervorrufen.

Solche agierenden Minderheiten üben jedoch nur dann und nur solange einen Einfluß aus, wenn sie eine unangesprochene, aber reale Erwartung ausdrücken. Sobald jene, die sie unterstützten, sich von ihnen lösen – saturiert oder entmutigt –, verlieren diese Minderheiten jeglichen Einfluß.

Literaturhinweise

Pouvoirs, Mai 68. Paris 1986. (Darin u.a.: Serge Lipovetski, *Changer la vie ou l'irruption de l'individualisme transpolitique*).

The New Women's movement. Feminism and Political Power in Europe and the USA, hrsg. von Drude Dalherup, Sage 1986. (Darin u.a.: Drude Dalherup, *Introduction*; dies., *Is the new women's movement dead?* [über Dänemark]; Joyce Gelb, *Feminism in Britain: politics without power?*; Audur Styrkarsdóttir, *From social movement to political party: the new women's movement in Iceland*; Virginia Sapiro, *The women's movement, politics and policy in the Reagan era*).

Françoise Picq, *Libération des femmes, les Années-Mouvement*, Paris 1993.

- 1 Dieser Beitrag entstand für eine Tagung über „1968 als europäisches Jahr“, die im Mai 1993 in Leipzig stattfand. Der Abdruck der deutschen Übersetzung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Veranstalter der Tagung. Aus dem Französischen von Katharina Middell. (Anm. d. Red.)